

Predigt 25.11.2018 Kirchgemeindeversammlung

1. Thessalonicher 5,12-24:

Wir bitten euch aber, liebe Brüder und Schwestern, diejenigen zu achten, die sich besonders einsetzen unter euch, die sich im Herrn um euer Wohl kümmern und die euch zurechtweisen.

Schätzt sie um dieses Tuns willen über alles in Liebe! Und: Haltet Frieden untereinander.

Wir reden euch aber zu, liebe Brüder und Schwestern: Weist die zurecht, die sich an keine Ordnung halten, ermutigt die Verzagten, steht den Schwachen bei, habt Geduld mit allen!

Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte. Jagt vielmehr allezeit dem Guten nach, füreinander und für alle.

Freut euch allezeit,

betet ohne Unterlass,

in allem sagt Dank; das ist der Wille Gottes, in Christus Jesus, für euch.

Den Geist bringt nicht zum Erlöschen!

Prophetische Rede verachtet nicht!

Prüft aber alles, das Gute behaltet!

Meidet das Böse in jeder Gestalt!

Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch; Geist, Seele und Leib mögen euch unversehrt und untadelig erhalten bleiben bis zur Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.

Treu ist, der euch ruft: Er wird es auch tun.

Ich weiss ja nicht, ob es euch gleich geht, aber wenn ich solche Texte höre, wie wir das nun in der Lesung gehabt haben aus dem ersten Thessalonicherbrief, mit diesem ermahnenen und belehrenden Ton – so kommt es bei mir zumindest rüber –, dann gehe ich gleich auf Abwehrhaltung. Reagiere störrisch, tue das ab als verstaubt und veraltet, typisch für eine Religion, die nicht nach vorn, sondern ständig 2000 Jahre zurückschaut!

Bilder wollen da vor meinem geistigen Auge auftauchen, die ich gar nicht sehen will: Düstere freudlose Gestalten, schwarz gekleidet von Kopf bis Fuss, asketisch ausgezehrt und mit erhobenem Zeigefinger... Ganze Familien, die zerbrechen an der Doppelmoral, welche ihnen durch die Kirche auferlegt worden ist... Verstossene Kinder, verbitterte Mütter, jähzornige Väter, die ihren Frust im Glas ersäufen...

Was so ein Text alles an Phantasien auslösen kann! Und nichts davon scheint irgendwie erbaulich, irgendwie nützlich, irgendwie förderlich zu sein für unser heutiges Leben! Nichts, was eine Kirchgemeinde davon mitnehmen könnte, nichts, was ich als Pfarrer daraus weitergeben könnte!

Aber wenn ich dann aus professionellem Skrupel doch genauer hinschaue, dann zwingt mich das zu einem etwas differenzierteren Blick.

Vor allem drängt sich mir da eine Frage auf: Gehören die Bilder, die ich heute mit solchen Texten verbinde, gehören die wirklich in die Welt jener Menschen, die sie einmal aufgeschrieben hatten? Oder sind sie nicht vielmehr Frucht gerade dieser 2000 Jahre Christentum, Frucht einer Geisteshaltung, die uns zwar bis heute prägt, ihre Wurzeln aber in einer viel jüngeren Geschichte hat, die viel näher an unserer Realität angesiedelt ist?

Ähnlich geht es uns ja auch, wenn wir, in diesen Jahren des Reformationsjubiläums, an die Gründer unserer Konfession denken. Was mussten Zwingli und Calvin schon alles einstecken! «Zwinglianisch» oder gar «calvinistisch», diese Begriffe sind geradezu zum Schimpfwort geworden!

Wenn ich allerdings den Sumpf anschau, der gerade in Genf wieder zum Vorschein gekommen ist, dann kann ich mich des Verdachts nicht erwehren, dass der arme Calvin dort allein auf verlorenem Posten gegen die Windmühlen von Korruption und Habgier gekämpft hat, sein Zeigefinger zwar mehr als berechtigt, aber nicht sehr erfolgreich gewesen war: die Mentalität blieb dieselbe, und alles Predigen dagegen schien in den Wind gesprochen zu sein...

Aber ich kann Calvin auf einmal viel, viel besser verstehen.

Natürlich sieht es anders aus, wenn man Worte wie die seinen oder wie die unseres Bibeltestes aus dem Kontext reisst und dort ausspricht, wo Menschen sich eh schon bemühen, nach Gottes Willen zu leben, wo Menschen eh schon versuchen, sein Reich umzusetzen. Da kann ein allzu strenges Wort schnell einmal zu viel sein, die Lebensfreude zerstören, den Lebenswillen brechen, und gerade in sektiererischen Kreisen haben solche bedrohliche Ermahnungen wirklich viel Unheil angerichtet.

Aber ist das wirklich das Umfeld, in das hinein Paulus und seine Schüler reden, wenn sie diesen Brief an die Gemeinde von Thessaloniki richten?

Anders als etwa in Wikipedia und auch sonst meist behauptet, ist es übrigens wohl kaum Paulus selber, der da schreibt; schon der Anfang des Briefes nennt neben Paulus als Autoren zwei seiner Schüler, Silvanus und Timotheus, das müsste uns verdächtig erscheinen, und die jüngste Forschung sieht in der Erwähnung des Paulus als Mitautor eher einen Versuch, die Autorität des Briefes zu unterstreichen als eine echte Mitwirkung des Apostels, aber das ist kein Grund, den Brief deshalb einfach aus der Bibel zu kippen.

Er gibt uns nämlich auch einige interessante Indizien zu seinen Adressaten, und was da zum Vorschein kommt, scheint mir durchaus spannend zu sein.

Offensichtlich handelt es sich in erster Linie um Leute, die aus ganz anderen Traditionen kommen, Leute, die von Gott und von der Bibel – das war damals unser heutiges «Altes Testament» – kaum gehört hatten, Leute, die wohl vor allem vom Versprechen des ewigen Lebens angezogen worden waren.

Leuten also, die keineswegs in eine strenggläubige Sekte hineingeboren, sondern wohl viel eher von der Perspektive fasziniert waren, selber gerettet zu werden, wenn bald die Endzeit anbrechen würde – und das Gefühl, dass es mit ihrer dekadent gewordenen Kultur einem Ende zugehen musste, das war damals im ganzen römisch-griechischen Bereich weit verbreitet.

Individualisten waren also die Adressaten des Briefes, würden wir heute wohl sagen, Individualisten, die sich auf dem Markt der Religionen das ausgesucht hatten, was sie für ihr persönliches Wohl und ihre eigenen Vorstellungen von Gegenwart und Zukunft am passendsten fanden und die sich kaum dafür interessierten, wie es ihrem Nachbarn ging.

Das ist allerdings nicht die beste Voraussetzung für eine Kirche, und wenn da nicht ein paar korrigierende Eingriffe geschehen wären, dann hätte sich das Christentum bald selber wieder erübrigt.

So dürfen wir also – das ist meine erste, ernüchternde Erkenntnis, den Schülern des Paulus dankbar sein, wenn sie genau hingeschaut und den Finger auf die Wunden gelegt hatten.

Die zweite Erkenntnis ist vielleicht ebenso ernüchternd und nicht sehr bequem für uns heute, aber wir kommen nicht darum herum: Unsere heutige Welt gleicht der damaligen doch mehr, als wir das auf den ersten Blick vermutet hatten.

Sicher, ich traure dem strengen Pietismus keine Träne nach, in dem erdrückende Moralpredigten mehr Schaden als Nutzen bewirkt haben mochten. Aber Hand aufs Herz, davon sind wir meilenweit entfernt!

Wenn wir heute zum Beispiel jemanden suchen, in unserer Kirchgemeinde, der Verantwortung zu übernehmen bereit ist, dann haben wir kaum mehr einen verbitterten Konkurrenzkampf um die begehrten Ehrenämter zu erwarten. Dann können wir doch froh sein, dass sich überhaupt jemand zur Verfügung stellt!

Ich will aber damit nicht sagen, dass wir als reformierte Kirchgemeinde Einsiedeln nun besonderer Ermahnungen bedürften. Es geht uns ja wirklich gut, es ist schön für mich, hier zu arbeiten, und ich hoffe, auch ihr alle seid heute hier, weil es euch hier gefällt.

Hier in unserer Kirche, hier in unserer Gemeinde.

Doch kann es gewiss nicht schaden, wenn wir uns immer wieder mit unseren Wurzeln verbinden, geerdet bleiben, verankert in unserem gemeinsamen Glauben an einen Gott, der für alle da ist, an eine Welt, die es verdient, dass man an ihr und in ihr arbeitet, damit sie sich dem annähert, was Gott uns mit ihr hat geben wollen.

So hat mich der Satz in unserem Text *«prüft aber alles, das Gute behaltet»* in seinen Bann gezogen. Gilt er nicht für unsere schöne kleine Kirche genauso wie für unseren Glauben als Christen in einer Welt, in der Glaubenstraditionen immer mehr belächelt oder gar verachtet werden?

Ich plädiere hier keineswegs dafür, dass wir zu christlichen Talibanen werden sollten, Gott behüte!

Doch genau so, wie wir es mit unserem Gebäude vorhaben, genau so sollten wir es auch mit unserem Glauben, mit unserem Denken und Handeln als Christen tun. Bevor wir etwas Altes wegwerfen, sollten wir genauer hinschauen, sehen, was es uns sagen will. Ist es wirklich überholt und verstaubt, ja, dann soll es in der Schublade verschwinden.

Trifft es aber einen Nerv in uns, dann schauen wir besser zuerst genauer hin.

Hat das wirklich nichts mit uns zu tun, wenn da gesagt wird: *Haltet Frieden untereinander. Wir reden euch aber zu, liebe Brüder und Schwestern: Weist die zurecht, die sich an keine Ordnung halten, ermutigt die Verzagten, steht den Schwachen bei, habt Geduld mit allen! Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte. Jagt vielmehr allezeit dem Guten nach, für einander und für alle. Freut euch allezeit, betet ohne Unterlass, in allem sagt Dank; das ist der Wille Gottes, in Christus Jesus, für euch. Den Geist bringt nicht zum Erlöschen! Prophetische Rede verachtet nicht! Prüft aber alles, das Gute behaltet! Meidet das Böse in jeder Gestalt!*

Vielleicht ist ja doch auch darin einiges von dem Guten, das zu behalten sich auch für uns auszahlt... Amen